

Faszination der Schweizer Hotels = Fascination des hôtels suisses

Autor(en): **Geissler, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **54 (1981)**

Heft 3: **Hôtel**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-774451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

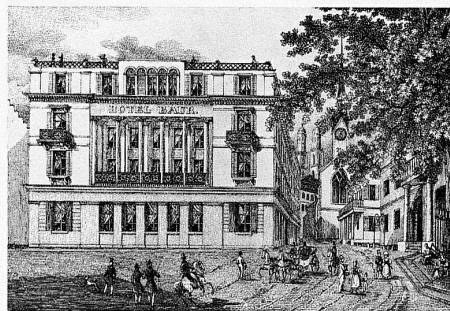
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Faszination der Schweizer Hotels

«Das prunkvolle, fünfstöckige Haus des «Schweizerhofs» ist erst vor kurzem am Kai, unmittelbar am See, erbaut worden, und zwar an derselben Stelle, wo sich in alten Zeiten eine hölzerne, krumme, überdachte Brücke mit Kapellen an den Ecken und Heiligenbildern an den Pfeilern befand.» So Leo N. Tolstoi in seiner Novelle «Luzern», die er 1857 am Ort geschrieben hat. «Nun hat man dank dem ungeheuren Andrang von Engländern und aus Rücksicht auf ihre Bedürfnisse, ihren Geschmack und ihr Geld die alte Brücke abgebrochen und an ihre Stelle einen schnurgeraden Sockeldamm



Hôtel Baur, Zürich

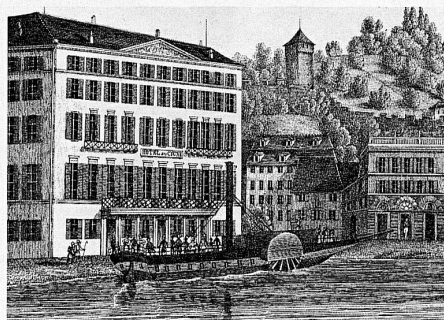
angelegt, auf dem Damm mehrere geradlinige, fünfstöckige Häuser erbaut, vor den Häusern noch zwei Reihen Linden gepflanzt und sie mit Pfählen gestützt. Zwischen den Linden hat man, wie es überall üblich ist, grün angestrichene Bänke verteilt. Das ist die Promenade; hier ergehen sich die Engländerinnen mit schweizerischen Strohhüten und die Engländer in ihren praktischen und bequemen Anzügen, und sie freuen sich alle ihrer Schöpfung. Es ist ja möglich, dass die Kais und die Häuser, Linden und Engländer sich irgendwo ganz hübsch machen würden, jedenfalls aber nicht hier, inmitten dieser seltsam majestätischen und zugleich unbeschreiblich harmonischen und weichen Landschaft.»

Die erwähnten Bauten stehen heute unter Denkmalschutz. Tolstoi charakterisierte mit den Worten auch die Hauptfigur der Erzählung, einen reichen Touristen, der sich einen Strassenmusikanten dingt, um sich an ihm zu ergötzen. Manche Fakten, die der Autor hier und in seinem Tagebuch notierte, trafen, auch nach Aussagen anderer, zu. Neben den zahlreichen Engländern erwähnt Tolstoi Franzosen, Deutsche und auch Schweizer, die das Land bereisen. Die Schweiz war in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Sommer zum Treffpunkt der Touristen geworden, überall baute man Hotels und Pensionen, um die Gäste zu beherbergen. Ermöglicht wurde der Zustrom durch das Zusammenspiel mehrerer Faktoren. Und ein Land ohne Tradition des Reisens oder der Beherbergung war die Schweiz schon damals nicht gewesen.

Schon früh sind in der Schweiz Geschäfts- und Pilgerreisen sowie Badefahrten nachzuweisen. Die Zahl der Bildungs- und Vergnügungsreisenden stieg im 18. und 19. Jahrhundert kontinuierlich an. Sie bereisten zuerst das Mittelland, nach und nach auch die Alpen. Haller (mit dem Lehrgedicht «Die Alpen»), Rousseau (mit «Julie oder die neue Heloise»), Goethe, Madame de Staël, Byron und viele andere Schriftsteller waren Propagandisten der Schweizer Bergwelt gewesen und hatten das einfache Leben ihrer Bewohner oft in ein gutes Licht gestellt.

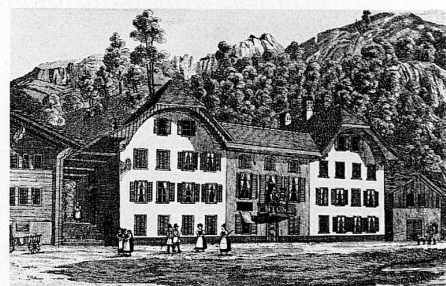
Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, das Aufkommen der Eisenbahnen und der damit verbundene wirtschaftliche Aufschwung begünstigten auch die Entwicklung des Reiseverkehrs. Im 17. und 18. Jahrhundert hatte es die Gepflogenheit des «Grand tour» gegeben. Junge Adelige bereisten, als Abschluss ihrer Ausbildung und meistens von einem Mentor begleitet, den Kontinent, ausgedehnt und im allgemeinen einmal fürs Leben.

In der Mitte des letzten Jahrhunderts konnten sich auch reiche Bürger ähnliches leisten. Allgemein wurden die Reisen kürzer, dank der neuen Transportmittel konnte man sie öfters im Leben wiederholen. Häufig reisten jetzt ganze Familien. Im Vordergrund stand nun nicht mehr die Ausbildung, sondern eher die Erholung, das Vergnügen, manchmal das Gesellschaftsleben: auf Reisen konnte man Menschen kennenlernen, mit denen man zu Hause kaum je in Kontakt kam. Die Eisenbahnen ermöglichten das Aufkommen der Gruppenreisen, und diese waren auch für Leute mit einem mittleren Einkommen erschwinglich. In die Schweiz führte Thomas Cook seine erste Tour 1863. Aus dem «Grand tour» hatte man damals bereits die Wörter «Tourismus» und «Tourist» abgeleitet.



Gasthof zum Schwanen, Luzern

Die Reisenden wohnten zuerst in Hospizen, bei Bekannten und Verwandten, in Klöstern und in Pfarrhäusern. Auch in Gaststätten. Diese hatten früher nicht immer den besten Ruf, und dass man dort aufgefordert wurde, mit einem anderen Gast ein Bett zu teilen, war bis ins 18. Jahrhundert



Gasthof zum weissen Kreuz, Brienz

keine Seltenheit. Auf die Badefahrten im 16. und 17. Jahrhundert nahmen Familien oft die eigenen Möbel und den weiteren Hausrat mit.

Die Stadthotellerie in der Schweiz entwickelte sich früh und oft sehr gut. Das Hotel Drei Könige in Basel zum Beispiel kann auf eine Tradition von 900 Jahren zurückblicken! «So ein Schweizer Gasthausbesitzer», schrieb Giacomo Casanova im 18. Jahrhundert, «führt oft ein sehr anständiges Haus; er präsidiert gleichsam an einer Tafel, wo die Gäste bezahlen müssen, und betrachtet dies keineswegs, und das mit Recht, als eine Schande. Er nimmt den ersten Platz bei Tisch nur deshalb ein, um darauf zu sehen, dass seine Gäste aufs beste bedient werden. Hat er einen erwachsenen Sohn, so erlaubt er diesem nicht, mit an der Tafel zu essen, sondern lässt ihn dabei aufwarten. So stand der Sohn meines Wirtes in Schaffhausen, der Hauptmann bei der Reichstruppe war, hinter meinem Stuhl, um die Teller zu wechseln, während der Vater mit den Gästen spies.» 1844 notierte Baedeker: «Die Schweiz hat unbestreitbar die besten Hotels der Welt, Häuser wie das «Baur» in Zürich, «Des Bergues» und «L'Ecu» in Genf, «Bellevue» in Thun, «Gibbon» in Lausanne, «Trois Couronnes» in Vevey, «Drei Könige» in Basel oder «Falken» in Bern sind beispielhafte Gaststätten. Man ist auch in den bescheideneren Gasthöfen gut aufgehoben, nur selten wird man eine ganz schlechte Herberge finden.» Doch in den ersten Reiseführern des 19. Jahrhunderts wurden die Schweiz-Reisenden auch vor Übervorteilung, Bettelei und Schmutz gewarnt. Dieses «Image» besserte sich dann. Nun, wir haben jahrzehntelange Zeit gehabt, uns dem Tourismus und den Touristen anzupassen, anders als einige neue Reiseländer heute.

Mit dem Zustrom der Touristen entstanden neue Hotels, die, eine Zeitlang, wiederum vermehrt Gäste anzuziehen vermochten. Manchmal baute man Betriebe einer neuen Art: die Grand-Hotels. Die Geschichte der Erbauer und Leiter dieser Hotels ist oft bunt und abenteuerlich. Namen wie zum Beispiel Ritz, Seiler, Badrutt, Bon, Bucherdurrer sind in die Schweizer Hotel- und Architekturgeschichte eingegangen. Die

Häuser verfügten über grosszügige Gesellschaftsräume, denn das Gesellschaftsleben spielte oft eine bedeutende Rolle bei der Wahl des Reiseziels; in den Hotelprospekten wies man häufig auch darauf hin, dass Zimmer für die Dienstboten der Gäste vorhanden seien. Die Gastronomie wurde hochgetrieben (nach Luzern engagierte man zum Beispiel den berühmten Meisterchef Escoffier), und manche Köche und Bäcker, überhaupt viele unserer früheren Auswanderer, fanden jetzt Arbeit im eigenen Land. Die grossen Häuser wurden praktisch auch zu Ausbildungsstätten von Nachwuchskräften. Die erste Fachschule des Schweizer Hotelier-Vereins, die weltberühmt werden sollte, wurde ihrerseits 1893 in Lausanne gegründet.

Es wurden auch bescheidenere Gasthöfe eröffnet, nicht selten von ehemaligen Angestellten der Grand-Hotels. Nicht zu vergessen sind die Hotels, die besonders von Schweizer Gästen besucht wurden. Vielmals waren es Badehotels. Bei Jeremias Gotthelf findet das Elisi aus «Ueli der



Gurnigelbad im Kanton Bern

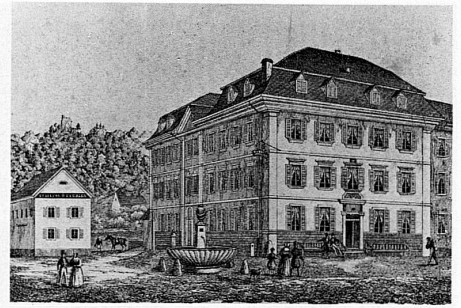
Knecht» seinen Mann im Gurnigelbad, in «Zeitgeist und Bernergeist» fährt Gritli nach Weissenburg zur Kur, «wo man gar wohl sei, wie es hiess, und nicht so schmürzelig z esse wie nicht weit davon in einem

anderen Bade.» Auch die vielen Entdeckungsreisenden mit wenig Geld fanden Herbergen; davon weiss man meistens allerdings nur aus den Berichten jener, die später berühmt wurden; so ist aus «Mein Leben» zu entnehmen, dass Richard Wagner ein ganz beachtlicher Wanderer in den Schweizer Alpen gewesen ist.

Zuerst schienen die Betten für die immer zahlreicher werdenden Touristen nicht zu genügen. 1874 schrieb Ernest Renan: «Die Schweiz hat mir sehr grosse Freude bereitet. Seit Norwegen habe ich nichts so Grandioses und Frisches gesehen. Welch ein Grün! Was für Gewässer! Die Seen am Ende der tiefen Täler sind sicher etwas vom schönsten unserer Erde. Leider verderben die Hotels und Pensionen all das gründlich. In fünfundzwanzig Jahren wird der Alpenraum der Schweiz nur noch aus einem einzigen grossen «Hôtel garni» bestehen.»

So weit kam es nicht. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts machte der Schweizer Tourismus eine längere Krise durch, ungefähr 1906 begann eine zweite, um nur die grösseren Einbrüche vor dem Ersten Weltkrieg zu nennen.

Schon in den guten Jahren war die Nutzzeit der Berghotels auf wenige Sommermonate beschränkt gewesen, der Anteil des Fremdkapitals in der Hotellerie war hoch und die Rendite relativ klein. Die Reisegewohnheiten änderten sich, die ausländische Konkurrenz wurde spürbar. In der Schweiz versuchte man, die Wintersaison einzuführen und hatte damit Erfolg. Lokale und regionale Verkehrsvereine wurden gegründet, um die Werbung zu verstärken; die Schweizerische Verkehrszentrale (SVZ) nahm ihre Tätigkeit 1918 auf. Die Transportunternehmungen senkten die Tarife oder führten neue Fahrkartentypen ein; die Hotels boten besonders günstige Preise für längere Auf-



Gasthof zur Krone, Olten

enthalte an, welche wiederum neue Einrichtungen bedingten, die zum Verweilen einladen sollten: Kursäle und Kurorchester, Sporteinrichtungen und -schulen, Wanderwege nicht zuletzt.

Die Rückschläge waren hart, doch es ist sehr interessant zu sehen, wie sie in vielen Fällen gemeistert wurden. Das Professionelle, der Sinn, für das Wohl des Gastes zu sorgen, die Herzlichkeit mit der Distanz zum Gast, die befreit, kam seitens der Hoteliers (Frauen und Männer!) voll zum Tragen. Viel hat sich in der Hotellerie bis heute geändert, neue Möglichkeiten eröffnen sich. Doch die genannten Eigenschaften prägen auch heute das gute Hotel, ob es einfach oder luxuriös ist. Sie bewirken letztlich jene spürbare gute Atmosphäre, in der sich der Gast und die Mitarbeiter wohlfühlen.

John Geissler

Illustrationen aus: «Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz. Oder: Beschreibendes Verzeichniss dieses Gebirgslandes sowie der bemerkenswerthesten Orte, Gasthöfe, Bäder, Kurorte, Café- und Gesellschaftshäuser. Ein Hilfsbuch für Reisende. Von J. J. Leuthy Zürich 1840.»

Wir stellen in diesem Heft sechs Hotels vor, die eine besondere Ambiance bewahrt haben, möchten aber betonen, dass es keineswegs die einzigen dieser Art sind. Unsere Auswahl ist willkürlich, hat lediglich darauf geachtet, dass Hotels ganz verschiedenen Ranges vertreten sind, also sowohl das einfache Berggasthaus wie das Luxushotel.

Und einem weiteren Missverständnis möchten wir begegnen: «Traditionsreiches Haus» bedeutet nicht «altmodische Bude». Der Komfort, den man dem Rang des Hauses entsprechend erwarten darf, ist auch hier vorhanden. Moderner Komfort ohne Zerstörung wertvoller alter Bausubstanz ist das erstrebenswerte Ziel

In questo numero presentiamo sei alberghi che hanno conservato una particolare atmosfera; desideriamo però chiarire che non si tratta evidentemente degli unici stabilimenti di questo genere. Si è trattato da parte nostra di una scelta arbitraria, ispirata solo dal desiderio di presentare stabilimenti di diverse categorie, dal semplice albergo di montagna all'albergo di lusso.

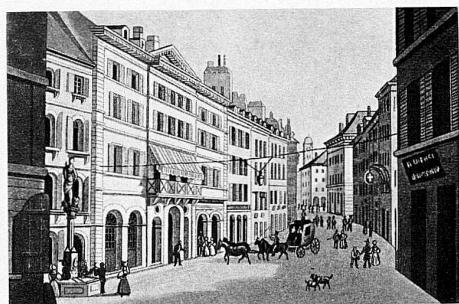
Vogliamo inoltre prevenire ogni possibilità di malinteso: parlando di una «casa ricca di tradizione» non si vuole ovviamente dire che si tratti di uno stabilimento «antiquato». Gli alberghi offrono effettivamente quel comfort che ci si attende dal loro rango. Loro obiettivo encomiabile è di offrire moderne forme di comfort senza però sacrificare la preziosa sostanza architettonica del passato

Nous présentons dans ce cahier six hôtels qui ont préservé leur ambiance traditionnelle, tout en soulignant qu'ils ne sont nullement les seuls de leur genre. Notre sélection est arbitraire. Nous avons veillé seulement à ce que des hôtels de différentes catégories y figurent, aussi bien le simple hôtel de montagne que l'hôtel de luxe. Pour parer à un autre malentendu, nous précisons que lorsque nous parlons d'un hôtel d'«ancienne tradition» cela ne signifie nullement un établissement «démodé». On y trouve également le confort moderne que l'on attend d'un hôtel de ce rang. Confort moderne et sauvegarde des valeurs anciennes: tel est l'objectif à atteindre

This issue presents six hotels that have preserved an individual ambiente; but it must be underlined that they are not by any means the only ones of their kind. Our choice has been in a sense arbitrary, guided above all by the intent to include hotels of quite different categories, from the simple mountain inn to the luxury establishment. Another possible misunderstanding should also be dissipated from the outset: a hotel with tradition need not be in any way old-fashioned. The comfort that one has the right to expect in a given hotel category will not be found lacking. The declared aim of most hotels with a long-standing reputation is in fact to provide all modern conveniences without destroying the invaluable heritage of the past

Fascination des hôtels suisses

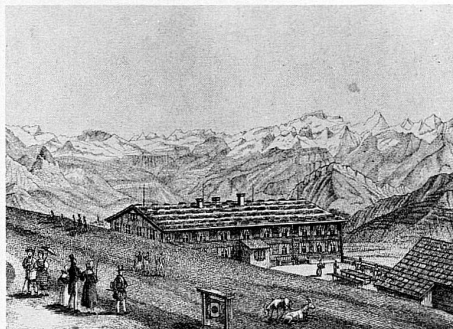
«Le somptueux édifice à cinq étages de l'Hôtel Schweizerhof vient d'être érigé récemment sur le quai, directement au bord du lac, à l'endroit même où se trouvait autrefois un pont de bois couvert et courbe avec des oratoires dans les angles et des statues de saints sur les piliers.» Ainsi s'exprimait Léon Tolstoï dans sa nouvelle «Lucerne» écrite en 1857 sur les lieux mêmes. «On a maintenant, grâce à l'énorme affluence des Anglais et en considération de leurs exigences, de leurs goûts et de leur argent, démoli le vieux pont et construit à sa place une chaussée rectiligne le long de laquelle on a bâti un alignement de maisons de cinq étages et planté deux rangées de tilleuls munis de supports. Entre les tilleuls, on a réparti des bancs peints en vert, comme il est d'usage partout. Telle est la Promenade où se prélassent des Anglaises coiffées de canotiers suisses et des Anglais dans leurs costumes confortables et commodes, et tous sont enchantés de cette création. Quais et maisons, tilleuls et Anglais seraient peut-être très jolis ailleurs. Mais certainement pas ici, au cœur de ce paysage à la fois extraordinairement majestueux et indescriptiblement doux et harmonieux.» Les bâtiments évoqués sont placés aujourd'hui sous la protection du patrimoine. Par sa description, Tolstoï caractérisait aussi le personnage central du récit: un riche touriste qui engage pour sa distraction un musicien ambulancier. Bien des faits notés par l'auteur dans ce récit, comme aussi dans son journal, sont confirmés également par d'autres témoins. Parmi les voyageurs Tolstoï cite, à côté de nombreux Anglais, des Français, des Allemands et même des Suisses. Vers le milieu du XIX^e siècle, la Suisse était devenue en été le rendez-vous des touristes; on y construisait partout des hôtels et des pensions pour y accueillir les voyageurs. L'affluence fut facilitée par la convergence de plusieurs facteurs. Déjà à cette époque, la Suisse n'était pas dépourvue de tradition touristique et hôtelière.



Hôtel du Faucon, Neuchâtel

On enregistre déjà très tôt en Suisse des voyageurs venant pour des affaires, pour un pèlerinage ou pour une cure thermale. Le flot de ceux qui venaient pour le plaisir ou pour s'instruire ne cessa d'augmenter aux XVIII^e et XIX^e siècles. Ils voyageaient au

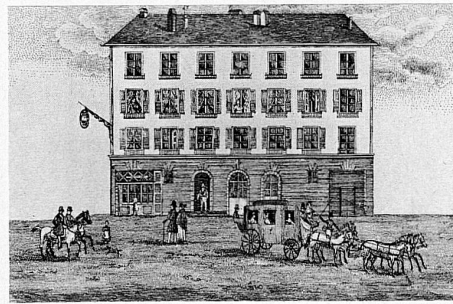
début à travers le Plateau, puis peu à peu dans les Alpes. Haller (dans son poème didactique «Les Alpes»), Rousseau (auteur de «Julie ou la nouvelle Héloïse»), Goethe, Madame de Staël, Byron et bien d'autres écrivains avaient été les propagandistes des montagnes suisses, dont ils avaient décrit la vie simple des habitants sous des couleurs flatteuses.



Rigi Kulm

L'industrialisation au XIX^e siècle, la création des chemins de fer et l'essor économique qui en résulta favorisèrent aussi le développement du tourisme. Aux XVII^e et XVIII^e siècles, on avait pratiqué la coutume du «Grand tour». De jeunes aristocrates, accompagnés le plus souvent d'un précepteur, parcouraient le continent à fond et une fois pour toutes afin de compléter leur formation.

Vers le milieu du siècle dernier, de riches bourgeois étaient désormais en mesure d'en faire autant. D'une manière générale, on faisait des voyages plus courts mais, grâce aux nouveaux moyens de transport, on pouvait le répéter plus souvent. Fréquemment des familles entières partaient en voyage. Le but principal n'était plus l'instruction, mais le divertissement, l'agrément et souvent la vie mondaine: on pouvait rencontrer en voyage des gens que l'on ne pouvait pas connaître chez soi. Les chemins de fer favorisèrent la pratique des voyages de groupes,



Hôtel de la Maison-Rouge, Yverdon

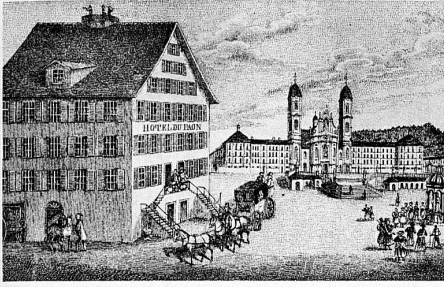
accessibles aussi à des personnes disposant de revenus moyens. Thomas Cook organisa son premier tour en Suisse en 1863. Déjà à l'époque, on avait dérivé du terme «Grand tour» ceux de «tourisme» et de «touriste».

Au tout début, les voyageurs logeaient dans des hospices, chez des parents ou des connaissances, dans des couvents ou des prieurés. Il y avait aussi des auberges, mais elles n'avaient pas toujours un très bon renom. Jusqu'au XVIII^e siècle, il n'était pas rare que l'on y fût prié de partager son lit avec un autre client. Pour les voyages de cure thermale aux XVI^e et XVII^e siècles, les



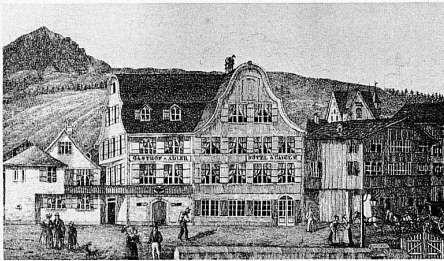
Hôtel du Freihof, Rapperswil

familles emportaient souvent avec elles leurs meubles et leurs ustensiles ménagers. L'hôtellerie urbaine en Suisse s'est développée déjà très tôt et très bien. Ainsi l'Hôtel des Trois Rois à Bâle peut se glorifier d'une tradition vieille de neuf siècles! «Un propriétaire d'hôtel suisse, écrivait au XVIII^e siècle Giacomo Casanova, dirige souvent une maison très distinguée; il préside aussi à la table d'hôte où les clients doivent lui payer leur dû, ce que, à juste titre, il ne considère nullement comme un déshonneur. Il ne prend la première place à table que pour pouvoir s'assurer que ses clients sont bien servis. S'il a un fils adulte, il ne lui permet pas de manger à la table d'hôte mais lui ordonne d'y servir. C'est ainsi que le fils de mon hôtelier à Schaffhouse, qui était capitaine dans les troupes impériales, se tenait derrière ma chaise pour changer les assiettes pendant que son père mangeait avec les hôtes.» Baedeker s'exprimait ainsi en 1844: «La Suisse possède incontestablement les meilleurs hôtels du monde; des maisons telles que Baur à Zurich, les Bergues et l'Écu à Genève, Bellevue à Thoune, Gibbon à Lausanne, Trois Couronnes à Vevey, Trois Rois à Bâle ou le Faucon à Berne sont des hôtels exemplaires. On est bien hébergé même dans des établissements plus modestes et l'on en trouve bien rarement de vraiment mauvais.» Cependant, dans les premiers guides de voyages du XIX^e siècle, on prévenait encore ceux qui voyageaient en Suisse contre l'estampage, la mendicité et la saleté. Ce «tableau» s'est amélioré ensuite. Il est vrai que, contrairement aux nouveaux pays touristiques, nous avons eu le temps pendant des décennies de nous adapter au tourisme et aux touristes.



Hôtel du Paon, Einsiedeln

Avec le flot croissant des touristes ont surgi de nouveaux hôtels qui, à leur tour, ont exercé pendant un certain temps une très forte attraction sur la clientèle. On construisait fréquemment des établissements d'un nouveau genre: les Grand-Hôtels. L'histoire de leurs constructeurs et directeurs est souvent insolite et romanesque. Des noms tels que Ritz, Seiler, Badrutt, Bon, Bucher-Durrer figurent dans l'histoire de l'hôtellerie et de l'architecture suisses. Les établissements disposaient de salons spacieux, car la vie mondaine jouait souvent un rôle important dans le choix du but de voyage; les prospectus mentionnaient fréquemment que l'hôtel comprenait des chambres de courriers pour le personnel privé des clients. La gastronomie était en honneur (c'est ainsi que le célèbre chef Escoffier était engagé à Lucerne) et bien des cuisiniers et pâtisseries – en fait nombre de nos anciens émigrants –

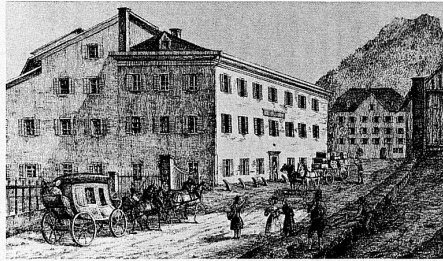


Hôtel à l'Aigle noir, Appenzell

trouvaient désormais du travail dans leur pays. Les grands hôtels devinrent en fait également des lieux de formation pour la relève du personnel hôtelier. La première école professionnelle de la Société suisse des hôteliers, appelée à devenir célèbre dans le monde entier, fut fondée à Lausanne en 1893.

Des hôtels plus modestes furent créés, souvent par d'anciens employés d'un Grand Hôtel. Il sied de mentionner aussi ceux qui étaient fréquentés spécialement par la clientèle suisse, en particulier les hôtels de cure. Dans le roman «Ueli der Knecht» de Jeremias Gotthelf, Elisi trouve son mari à la station de cure de Gurnigelbad et, dans «Zeitgeist und Bernergeist», Gritli va faire sa cure à Weissenburg «où l'on dit que l'on est très bien et que l'on n'y mange pas aussi chichement que dans un autre endroit de cure non loin de là». Mais les nombreux voyageurs partant à la découverte avec peu d'argent trouvaient aussi des auberges; on est d'une manière générale renseigné à leur sujet seulement par les récits de ceux qui sont devenus plus tard célèbres. C'est ainsi que l'on apprend en lisant «Ma vie» de Richard Wagner que celui-ci était un grand amateur d'excursions pédestres dans les Alpes de Suisse.

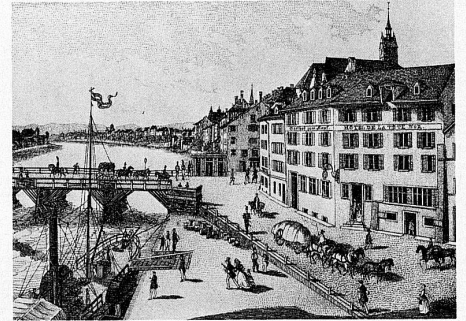
Il semblait d'abord que les lits ne suffiraient pas pour les touristes toujours plus nombreux. Ernest Renan écrivait en 1874: «La Suisse m'a fait grand plaisir. Depuis la Norvège, je n'avais pas vu quelque chose d'aussi grandiose ni d'aussi frais. Quelle verdure! Quelles eaux! Les lacs au fond de profondes vallées sont sûrement une des plus belles choses de notre planète. Malheureusement, les hôtels, les pensions gâtent bien tout cela. Dans vingt-cinq ans, la région alpestre de la Suisse ne sera qu'un vaste hôtel garni.»



Hôtel à l'Aigle d'or, Thusis

Cela n'alla pas si loin. Dans les années septante du siècle passé, le tourisme suisse traversa une longue crise, puis une seconde dès 1906, pour ne citer que les plus importantes avant la Première Guerre mondiale. Déjà dans les bonnes années, la période d'exploitation des hôtels de montagne se limitait à quelques mois d'été; la participa-

tion du capital extérieur à l'entreprise était élevée et le rendement relativement faible. Les habitudes des voyageurs changeaient et la concurrence étrangère commençait à se faire sentir. On s'efforça en Suisse d'introduire la saison d'hiver, ce qui fut un succès. Des offices de tourisme locaux et régionaux furent créés pour renforcer la publicité; en 1918, l'Office national suisse du tourisme (ONST) inaugura ses activités. Les entreprises de transport abaissèrent leurs tarifs ou créèrent de nouveaux titres de transport; les hôtels fixèrent des prix particulièrement



Hôtel de la Tête d'or, Bâle

avantageux pour les séjours prolongés, ce qui par ricochet exigeait de nouvelles commodités pour agréer le séjour: des casinos, des orchestres de cure, des établissements scolaires et sportifs, sans oublier les chemins pédestres.

Les revers étaient importants, mais il est intéressant d'observer comment ils furent maîtrisés dans de nombreux cas. Le respect de la profession, le souci pour le bien-être du client, la cordialité associée à une réserve qui rend plus libre, tout cela fut porté à son maximum du côté des hôteliers (autant hommes que femmes). Bien des choses ont changé dans l'hôtellerie, de nouvelles perspectives se sont ouvertes, mais les qualités mentionnées caractérisent aujourd'hui encore le bon hôtel à quelque catégorie qu'il appartienne. Ce sont elles qui assurent cette ambiance agréable dans laquelle aussi bien les clients que le personnel se sentent à l'aise.

